

Alexandria, Pontus, Thapsus, Munda); imperialistische Herrschaft, Ziel und Ende seines Lebens (15. März 44).

B. 1. Die zeitgenössischen Quellen in dieser Periode sind, wie das bei der großen Fülle wichtiger Ereignisse nicht zu verwundern ist, überaus zahlreich. Am spärlichsten fließen sie über die Geschichte der Gracchen; wir sind hier angewiesen auf die Zeiten Trajans, aus denen uns in Plutarch's Lebensbeschreibungen der beiden Brüder und in Appian's Geschichte der Bürgerkriege zusammenhängende Darstellungen erhalten sind. In ihnen sind wohl die Berichte von Augenzeugen, die den Ereignissen mit Ruhe und Wahrheitsliebe folgten, verarbeitet. Über Plutarch vgl. § 2, über Appian vgl. § 12. — Charakteristisch sind die bei Plutarch eingestreuten Reden. Tiberius Gracchus sagt in seiner Rede über das Ackergesetz: „Die wilden Tiere haben ihre Höhlen und Lagerstätten; aber den Bürgern, die für Italien kämpfen und bluten, ist nichts geblieben als die Luft und das Licht des Himmels; obdach- und heimatlos irren sie mit Weib und Kind in dem von den Vorfahren eroberten, von den Söhnen verteidigten Lande umher; es sind lügnerische Phrasen, wenn die Feldherren bei beginnender Schlacht die Soldaten ermahnen, für die Gräber ihrer Ahnen und für die Heiligthümer zu streiten; keiner dieser Krieger besitzt einen Herd, um den Hausgöttern zu opfern; keiner einen Grabhügel, um den Manen der Väter sühnende Spende darzubringen; für fremden Luxus und fremden Reichthum kämpfen und bluten sie; die man die Herren der Erde nennt, besitzen nicht eine Scholle eigenen Landes.“ — Noch leidenschaftlicher und bitterer sind die wenigen Fragmente, die uns von den Reden seines Bruders erhalten sind, rührend und erhebend das, was Plutarch von ihrer Mutter, der edlen Cornelia, berichtet. Sehr ausführlich und anschaulich schildert uns derselbe Geschichtsschreiber die Kämpfe des Marius mit den Germanen, wie wir ihm denn auch Biographien des Marius, Sulla, Lucullus, Pompejus, Cicero u. a. verdanken.

2. In die Wirren der jugurthinischen Zeit führt am trefflichsten Sallust ein (84—36); ihm verdanken wir auch eine Darstellung der katilinischen Verschwörung. Selbst in die Entartung seiner Zeit tief verwickelt, schildert der Freund und Adjutant Cäsars mit lebhaften Farben die Sittenverderbnis seiner Zeit, die Verkommenheit des Senatsregiments und der altadligen Consuln und Feldherren, die an Bestechlichkeit und Unfähigkeit alles nur Erdenkliche leisten. Hervorragend sind seine Charakterzeichnungen des Marius und des Sulla. Den Marius läßt er in einer Volksrede sagen: „Ich kann zu meiner Empfehlung weder Ahnenbilder noch Triumphe oder Konsulate meiner Vorfahren aufweisen, wohl aber Lanzen, Fahnen, Waffenschmuck und andere kriegerische Auszeichnungen,